

Petra Kramberger (Universität Ljubljana)

Beiträge von und über Frauen im Feuilleton der *Südsteirischen Post* (1881–1900)

Prof. Dr. Neva Šlibar in Dankbarkeit gewidmet.

Babe naj se v te reči ne mešajo, naj primejo rajši za igle in burkle.
Za pametne ljudi so ženske avtoriteta le v kuhinji in postelji.

Janez Trdina (1949, 51).¹

Das Feuilleton als besondere Zeitungsrubrik, die heute zu den wichtigen literaturhistorischen Quellen gezählt werden kann, umfasst das gesamte geistige und vor allem das kulturelle Leben eines Volkes und ist ein Beweis dafür, dass auch Kulturbeilagen eine bedeutende vermittelnde und fördernde Rolle in der Gesellschaft erfüllen. Während Zeitungen vor allem in ihrem politischen Teil die Funktion der Homogenisierung und Stabilisierung kollektiver Identitäten übernehmen, eröffnet das Feuilleton als unterhaltsamer Teil des Mediums den Diskurs der Selbstbeschreibung einer Gesellschaft, die sich über das kulturliterarische Vermitteln, Dialoge und translatorische Werke verwirklicht (vgl. Schönborn 2009, 12). In diesem Sinne war auch das Feuilleton der *Südsteirischen Post* ein Medienraum, gewidmet der Veröffentlichung von literarisch, kulturell und populärwissenschaftlich orientierten Beiträgen; sein Inhalt reicht von Originalliteratur und sonstigen deutschen Texten mit literarischem oder spezifisch publizistischem Charakter bis hin zu literarischen Übersetzungen. Das Hauptanliegen dieses literarisch-kulturellen Teils, der vom politisch-wirtschaftlichen Teil des Blattes durch eine fettgedruckte Linie getrennt war und in dem „die Vorläufigkeit, Unabschließbarkeit und Heterogenität des Mediums exemplarisch zum Ausdruck [kam]“ (Schönborn 2009, 12), war neben der

1 „Weiber sollen sich in diese Dinge nicht einmischen, sie sollen lieber zu Nadeln und Ofengabeln greifen. Für gescheite Menschen sind Frauen nur in der Küche und im Bett eine Autorität.“ [Übersetzt von P. K.]

Erheiterung und Unterhaltung der Leser von finanzieller Natur. Die Redakteure wollten damit ihre Leser ansprechen und neue Abonnenten gewinnen, was der *Südsteirischen Post* trotz ihres anachronistischen Charakters ermöglichte, sich gut zwanzig Jahre lang am untersteirischen publizistischen Himmel zu halten.²

Die Zeitung *Südsteirische Post* (Maribor [Marburg an der Drau], 1881–1900) wurde als ein politisches, jedoch überparteiliches Lokalblatt für Maribor und seine Umgebung konzipiert und galt als Sprachrohr der in der Untersteiermark [Spodnja Štajerska] lebenden slowenischen Bevölkerung.³ Das Blatt beabsichtigte sowohl deutsche als auch slowenische Leser für sich zu gewinnen und übernahm im ‚deutschen Festungsdreieck‘⁴ des geschlossenen deutschen Sprachraums der Städte Maribor, Celje [Cilli] und Ptuj [Pettau] die Rolle eines meinungsbildenden politischen Informationsblattes. Darüber hinaus übernahm die Zeitung auch als Kulturfaktor eine wichtige Förderer- und Vermittlerrolle zwischen den beiden Nationen, denn das Blatt zeichnete sich durch ein gut redigiertes Feuilleton aus, das seinen Stammpplatz in allen zwanzig Jahrgängen auf der ersten, zweiten, häufig auch auf der dritten Seite ‚unter dem Strich‘ (vgl. Jäger 1988, 62; Meunier, Jessen 1931) behaupten konnte.

Das Feuilleton der *Südsteirischen Post*

Das Feuilleton wurde von der Redaktion der *Südsteirischen Post* geschickt für die Veröffentlichung diverser lokaler Beiträge, Forschungsarbeiten und Studien mit literarischen und populärwissenschaftlichen Themen, kurzer historisch-topografischer Skizzen, Erzählungen, Reiseberichte, Reportagen, Plaudereien, Randglossen und Rezensionen genutzt.

2 Der Beitrag ist im Rahmen des Forschungsprogramms Interkulturelle literaturwissenschaftliche Studien (Nr. P6-0265) entstanden, das von der Slowenischen Forschungsagentur aus öffentlichen Mitteln finanziert wird.

3 Mehr über die historischen Tatsachen und Hintergründe, die die slowenischen Patrioten dazu mobilisierten, die Idee von einer ‚vaterländischen‘, im Sinne von national-slowenischer Zeitung zu verwirklichen, vgl. Kramberger 2015.

4 Für die Städte Maribor, Celje und Ptuj im slowenischen Teil der Steiermark, also in der Untersteiermark, bürgerte sich in vergangenen Jahrhunderten sowohl in Österreich und Deutschland (vgl. Suetter 1936, 91) als auch in Slowenien (vgl. Cvirn 1997) die Bezeichnung ‚deutsches Festungsdreieck der Untersteiermark‘ ein.

Seltener findet man im Feuilleton der Zeitung längere unterhaltungsliterarische Werke. Die Redakteure druckten also Texte, die ihnen interessant genug erschienen, um zum kommerziellen Erfolg der Zeitung beizutragen. Das Feuilleton wurde nicht als Forum für eine kontinuierliche Meinungsäußerung verstanden, seine Funktion bestand auch nicht im Informieren oder Ansprechen der Leser und es regte auch nicht zum eigenständigen Nachdenken über die Ereignisse des Tages an. Es ging vielmehr darum, die Leserschaft mit unterhaltenden, nicht alltäglichen Themen zu animieren; so blieb die zentrale Funktion des Feuilletons der *Südsteirischen Post* – neben den finanziellen Vorteilen – die Unterhaltung und eine willkommene Abwechslung, denn ansonsten informierte die Zeitung im Allgemeinen nur über die wichtigsten (lokal)politischen und wirtschaftlichen Neuigkeiten.

Beiträge von und über Frauen im Feuilleton der *Südsteirischen Post*

Obwohl es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa zu tiefgreifenden kulturellen, sozialen und politischen Veränderungen kam, die auch auf Ereignisse im slowenischen ethnischen Gebiet Einfluss nahmen und dazu beitrugen, dass Frauen ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben anders wahrnahmen und begannen, vor allem im kulturellen Bereich aktiv mitzuwirken, sind Autorinnen im Feuilleton der *Südsteirischen Post* nur in einer geringen Anzahl vertreten. In einer Gesellschaft, in der Männer die führende Rolle in allen Bereichen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens übernahmen, gab es (noch) keinen Platz für Frauen. Unentwegt mussten sie sich selbst wie auch anderen beweisen, dass sie nicht nur zur Bewältigung der traditionellen, ihnen von Kind auf aufgezungenen Aufgaben fähig waren, sondern auch am kulturellen Leben teilnehmen können. Auf die schwierige Lage junger Mädchen, nämlich auf deren mangelhafte Bildung im Jahrhundert der Revolutionen, weist in ihrer Autobiografie eine der größten österreichischen Schriftstellerinnen Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916) hin, die sich öffentlich für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen einsetzte (vgl. Samide 2013, 120):

Er [Lessing] freilich, er lernte sie [Werke der Klassiker] in ihrer Sprache kennen, der Glückliche! Weil er ein Bub war, durfte er das, er mußte sogar Griechisch lernen und Latein! Von seinen Lippen tönte die Sprache, in der Themistokles, Demosthener, Cäsar, Titus geredet haben! Zum Ruhme gereichte ihm sein Glück ... Wofür würde ich angesehen werden, wenn ich anfangen wollte, Griechisch und Latein zu lernen? Ganz einfach für verrückt. Ich war ja nur ein Mädchen. Was gehört sich alles nicht, schickt sich alles nicht für ein Mädchen! Himmelhoch türmten sich die Mauern vor mir empor, zwischen denen mein Dichten und Trachten sich zu bewegen hatte, die Mauern, die mich – umfriedeten (Ebner-Eschenbach 1970, 264).

Frauen hatten gegen die Vorstellung anzukämpfen, ihre Berufung sei lediglich Haushalt und Kindererziehung, wie Janez Trdina (1830–1905) schrieb.⁵ Seine einleitend zitierten Gedanken hätten jedoch aus der Feder eines jeden beliebigen Mannes im damaligen slowenischen öffentlichen, politischen oder literarischen Leben stammen können. Auch der Schriftsteller, Dichter, Übersetzer und Anwalt Janez Mencinger (1838–1912) schrieb in seinem Essay *Vetrogoniic*: „Akoravno ženske veliko premorejo, nam Slovencem ne bodo žezla iz rok potegnile, ker Slovenci smo hraber spol“ (Mencinger 1961, 61).⁶

Ähnlich sah auch die Redaktion der *Südsteirischen Post* Frauen als einen festen Bestandteil der sogenannten *private sphere*, also in der Rolle der Hausfrau und Mutter, und versuchte in ihren Artikeln das weibliche Geschlecht vor allem mit unterschiedlichen Ratschlägen bei diesen Verrichtungen zu beraten. 1889 wandte sich ein anonymes Autor an junge Frauen und Hausfrauen mit dem Artikel *Acht goldene Regeln für junge Ehefrauen*. In seinem Text nennt er acht Regeln, die Frauen in einer glücklichen Ehe befolgen und somit im Familienleben unnötige Spannungen vermeiden sollten: „Die folgenden acht goldenen Regeln sind aus dem Englischen übersetzt; sie stammen von einem Amerikaner, sind daher praktisch und verdienen auch anderorts, nicht nur in Amerika befolgt zu

5 Vgl. einleitendes Zitat des Beitrags.

6 „Wenn auch Frauen zu Vielem imstande sind, werden sie uns Slowenen das Zepter nicht aus der Hand reißen, denn wir Slowenen sind ein tapferes Geschlecht.“ [Übersetzt von P. K.]

werden [...]“ (Anonym 1889, 1).⁷ Wie tief verwurzelt diese Denkweise noch Ende des 19. Jahrhunderts war, besagt zum Beispiel auch die Tatsache, dass die Bestseller-Autorin der Wilhelminischen Epoche, Nataly von Eschstruth (1860–1939), nicht nur in Deutschland, sondern auch anderswo in Europa mit ihren zahlreichen Romanen, die gerade dieses Thema behandeln, berühmt geworden war. Ihr 1897 in Leipzig erscheinender Roman *Jung gefreit*, wurde von Hedwig von Radics-Kaltenbrunner (1845–1919) als Bibel für junge Mädchen und Frischvermählte eingestuft, die in jedem Haus griffbereit zu sein habe, denn neben Humor und interessanten Ideen biete der Roman auch zahlreiche Lebensweisheiten und Wahrheiten (vgl. Žigon 2009, 203).

1892 wurde in der *Südsteirischen Post* ein Beitrag veröffentlicht, in dem ein anonym Autor den Lesern und Leserinnen des Feuilletons einige Ratschläge und Leitlinien zur Erleichterung des Lebens zu zweit bot. Die Zeilen wurden an männliche Leser adressiert – *Wie soll man mit seiner Frau*

7 Als Kuriosität sollen hier acht Ratschläge für junge Ehefrauen wiedergegeben werden: „1. ‚Hüte Dich vor dem ersten Streit; naht er aber heran, so fechte ihn tapfer zu Ende; es ist von hoher Bedeutung, daß Du in demselben Sieger bleibst. [...] Wirst Du schon gleich besiegt, unterliegst Du bereits im ersten Kampfe, dann hast Du Dir für alle Zeiten das Merkmal weiblicher Schwäche aufgedrückt, und Niederlage wird auf Niederlage folgen. [...] 2. ‚Vergiß nicht, daß Du an einen Mann verheiratet bist, und nicht an einen Gott, damit seine Unvollkommenheiten Dich nicht überraschen. [...] 3. ‚Quäle Deinen Mann nicht fortwährend um Geld, sondern suche mit der festgesetzten Wochen-Summe auszukommen. [...] 4. ‚Wenn Dein Gatte kein Herz haben sollte, so hat er doch unzweifelhaft Augen und Ohren. Erstrebe Dir durch edle Handlungen, durch ein freundliches Wesen, auch durch gute Worte seine Liebe und Gunst zu erwerben. [...] 5. ‚Lasse Deinem Manne zuweilen das letzte Wort; es erfreut ihn und bringt Dir keinen Verlust. [...] 6. ‚Lies außer den Geburts-, Verlobungs- und Todes-Anzeigen auch den sonstigen Inhalt der Zeitung, besonders die Nachrichten im In- und Auslande. Dein Mann wird sich freuen und wundern, auch über Dinge, die ihn interessiren, mit Dir sprechen zu können und vielleicht deshalb nicht ins Wirthshaus gehen. [...] 7. ‚Sei stets, auch im Streite, höflich gegen Deinen Mann. Erwinnere Dich, daß Du, als er Dein Bräutigam war, zu ihm aufsahest; siehe jetzt nicht auf ihn nieder. [...] 8. ‚Laß Deinen Mann auch zuweilen einmal mehr wissen als Dich. Es erhebt ihn und Du vergibst Dir nichts, wenn Du einmal zugibst, nicht ganz unfehlbar zu sein. [...] Eine kluge Frau muß oft schweigen und ihrem Manne die Ehre geben, denn es verletzt seinen männlichen Stolz, wenn die Frau seine Schwächen und Gebrechen schonungslos aufdeckt und sich als Ueberlegene zeigt, [...] Gönne dem Manne einmal einen Triumph über Dich, es erniedrigt Dich nicht, denn ihr Frauen seid ja das schwächste Geschlecht, das der Herr erschuf, daß es dem Manne sei unterthan“ (Anonym 1889, S. 1–2). Der Artikel ist teilweise mit Sympathie für die Frau geschrieben. Es stellt sich sogar die Frage, ob sich hinter seiner Anonymität nicht eine Frau verbirgt, die der weiblichen Leserschaft, vielleicht auch aufgrund eigener Erfahrungen, einige gute Ratschläge für einen fruchtbaren und angenehmen Ehestand geben wollte.

verkehren? – und es wurde einem versprochen, bei Befolgung der Hinweise nach Jahren der Ehe weiterhin sagen zu können: „Ich habe eine Rose genommen und sie ist meine Rose geblieben“ (Anonym 1892b, 4). In diesem ziemlich progressiven Beitrag werden Männer vom Verfasser nicht mit Samthandschuhen als unumstrittene Oberhäupter der Familie angefasst, sondern er ist ihnen gegenüber auch kritisch:

Das erste Erforderniß, um Enttäuschungen nach der Hochzeit und die Verwandlung der Rose in eine Distel oder des männlichen Rittersporns in Heidekraut zu vermeiden, ist daher für beide Theile, das Mädchen wie den Mann, während des Brautstandes die beiderseitigen Charaktere so genau, wie nur immer möglich zu studieren. Passen sie nicht zusammen, so ist es besser, wenn die Betreffenden sich überhaupt nicht mit einander verheirathen, sondern eine andere Wahl treffen.

Einen weiteren Schutz gegen unliebsame Erörterungen, nachdem der Bund für's Leben geschlossen ist, gewährt es, wenn sich beide Theile von Anfang an keine allzu idealen Vorstellungen vom Leben in der Ehe machen, sondern sich im Voraus sagen, daß jeder Mensch seine Schwächen hat, die man ertragen muß, wenn man Anspruch auf Nachsicht für seine eigenen Fehler haben will. [...]

[Es] wäre sehr gut, wenn Beide, Frau wie Mann, wenigstens einige Dinge ihrer Brautzeit durch ihr ganzes Leben bewahren würden, darunter vor Allem ein rücksichtsvolles Benehmen und namentlich eine höfliche und freundliche Art der Unterhaltung unter einander (Anonym 1892a, 3–4).

Das sind durchaus brauchbare Ratschläge für beide Ehepartner und lassen die Frau nicht in schlechtem Licht oder in einer untergeordneten Stellung erscheinen. Für eine glückliche Ehe tragen, wie aus dem Zitat hervorgeht, beide Eheleute Verantwortung. *Wie soll man mit seiner Frau verkehren?* ist der einzige Artikel im Feuilleton der *Südsteirischen Post*, der die Beziehungen zwischen den Geschlechtern und die Stellung der Frau in der Gesellschaft und Familie im Prisma der Gleichberechtigung behandelt, da der Mann weder als Oberhaupt noch die Frau als Herz ihrer Gemeinschaft dargestellt wird.

Auf der damaligen Denkweise, der Mann habe den Verstand, die Frau nur Gefühle, beruht auch die Theorie des namhaften italienischen Arztes,

Professors der Gerichtsmedizin und Psychiatrie Cesare Lombroso (1835–1909), auf die der anonyme Feuilleton-Autor im 1894 veröffentlichten Beitrag *Genie und Talent bei den Frauen* eingeht. Lombroso entwickelte seine Theorie auf der Grundlage der Aussage des französischen Schriftstellers, Kritikers und Verlegers Edmond de Goncourt (1822–1896): „Es gibt keine Frauen, die Genies sind, und wenn es solche gibt, so sind sie eigentlich Männer“ (nach Anonym 1894, 2). Seine These besagt, man müsse, wolle man die Grenze zwischen Talent und Genie ziehen, lediglich Frauen eingehend beobachten, „denn die Frauen haben tatsächlich oft großes Talent; aber sie haben bis auf wenige Ausnahmen niemals Genie“ (ebd., 1). Der Grund dafür sei, so Lombroso, „daß [die Frauen], ihrem Charakter und Wesen nach Feinde aller Neuerungen sind, während das Genie sich gerade in der Kraft des Erfindens erweist“ (ebd.). Lombroso bekräftigt die oben zitierte Aussage Goncourts mit einigen Beispielen aus der Literatur: „Fast alle berühmten Schriftstellerin[n]en haben irgend einen starken männlichen Zug besessen [...] und zwar nicht allein in ihren Werken, sondern auch in ihrem Gesichte und in ihren Handlungen“ (ebd., 2). George Eliot (1819–1880)⁸ soll männliche Gesichtszüge, einen großen Kopf, wuschelige Haare, eine große Nase, dicke Lippen und ausgeprägte Wangenknochen gehabt haben, Madame de Staël (1766–1817) ein eher männliches als weibliches Aussehen. Überhaupt sollen alle genialen Frauen in England und Amerika, die jemals zum Durchbruch gelangt sind, männliche Züge gehabt haben. In der Fortsetzung lesen wir: „[Die Frau] glänzt in gewissen Zweigen der Kunstindustrie und in der dramatischen Kunst. Ueberall wo es sich darum handelt, nicht neu zu schaffen, sondern sich den Ideen Anderer anzuschmiegen und zu assimilieren oder nachzuahmen, ist die Frau bewunderungswürdig; ja sogar dort, wo es heißt, große wissenschaftliche oder sociale Ideen zu verbreiten“ (ebd., 3). Und was bedeutet das für den Bereich der Literatur? Die Frauen können „auf jedem Gebiete der Literatur Ausgezeichnetes leisten [...], wo Originalität des Denkens keine unerläßliche Bedingung ist: daher stammen ihre Erfolge und ihre Begabung für die Memoiren-Literatur und den Briefwechsel“ (ebd.).⁹

8 Dieses Pseudonym wurde in ihren Werken von der englischen Schriftstellerin Mary Anne Evans verwendet.

9 Darüber schrieb viel später auch Christa Bürger: „Wo es nicht darum geht, Literatur hervorzubringen, sondern schreibend das eigene Leben wirklich zu machen, entstehen jene ‚Schriften, die nicht Werke sind‘, die aber doch, für uns, sind“ (Bürger 2001, 11).

Das 19. Jahrhundert war, wie aus den oben genannten Beispielen ersichtlich, gewiss keine den Frauen wohlgesinnte Zeit, vor allem nicht im Bereich des literarischen Schaffens, der von Männern dominiert wurde. Nur einigen Wenigen gelang es, die gesellschaftlichen Fesseln zu durchtrennen und sich auf den Weg des eigenen literarischen Schaffens zu begeben. Ein weiterer Grund für einen solchen Zustand war die Bildung.¹⁰ Mädchen wurden größtenteils nicht auf dieselbe Weise geschult und ausgebildet wie Knaben. Deshalb war es für Frauen von vornherein schwieriger ins Leben zu schreiten.

Der erste Beitrag im Feuilleton der *Südsteirischen Post*, für den wir mit Sicherheit sagen können, dass er von einer Frau geschrieben wurde, erschien (erst) am 14. September 1889, im neunten Jahrgang der Zeitung. Die kurze Novelle *Der Schwiegervater* wurde von Franziska von Kapff-Essenther (1849–1899), geboren im Schloss Waldstein, das heute Teil des tschechischen Nationalgebiets und als Unesco-Weltkulturerbe eingetragen ist, verfasst (vgl. Kapff-Essenther 1889).¹¹ Die Autorin gilt als eine der ersten Befürworterinnen der Frauenrechte, doch ist in diesem literarischen Werk keine Spur dieser Lebenseinstellung zu finden. Die Novelle zeigt nämlich kein Interesse für die damalige untergeordnete Stellung der Frau, sondern zählt mit den üblichen trivialen ‚Hintergrundkomponenten‘ wie Liebe, Intrigen, Enttäuschungen und Happy End vielmehr zur typischen Unterhaltungsliteratur der damaligen (und heutigen) Zeit.

Am 5. Juli 1890 folgte der Aufsatz *Niobe und Maria in ihrem Mutterschmerze*, geschrieben von der Erzherzogin Marie Valerie (1868–1924), der jüngsten Tochter des Kaisers Franz Joseph I. und der Kaiserin Elisabeth. Einleitend beschrieb der Lehrer der Erzherzogin, der Wiener Kunsthistoriker Albert Ilg (1847–1896), die Geschichte der Entstehung dieses Aufsatzes. Die Erzherzogin schrieb ihn am 10. Juli 1887 und erhielt ihn daraufhin im Jahr 1890 als Hochzeitsgeschenk. Er war in einer Sammlung von Aufsätzen gebunden, „in welchen die Lehrer und Lehrer[in]en der Frau Erzherzogin ihre Wahrnehmungen über die hohe Schülerin

10 Sie durften erst ab 1896 das Abitur ablegen. Die erste Abiturientin im slowenischen Gebiet (am Gymnasium von Koper) war 1900 Medea Norsca (1877–1952; vgl. Hojan 1998, 75).

11 Mehr zu Franziska von Kapff-Essenther vgl. ÖBL 1963, 220; vgl. auch Fränkel 1906.

mitteilten“ (Marie Valerie 1890, 1). Die Redaktion bemühte sich mit derartigen – zwar seltenen – Veröffentlichungen dem Kaiserhaus Respekt und Treue zu erweisen.

Die nächste unterzeichnete Autorin in der literarisch-unterhaltsamen Rubrik der Zeitung war die Schriftstellerin Marie von Berks (1859–1910), die in ihrer Zeit als eine der angesehensten (süd)slawischen Literaturschaffenden der Habsburger Monarchie bekannt war (vgl. Grdina 2009, 11). Sie wurde 1859 in Livorno als Tochter des Offiziers der Streitkräfte von Kaiser Franz Joseph Anton Tschopp aus Karlovac [Karlstadt] und Maria Anna Eiberger, die deutsch-italienischer Herkunft war, geboren (vgl. Žura Vrkić 2003, 5). Unruhen in Italien und ein finanzieller Zusammenbruch zwangen die Familie, nach Kroatien zu ziehen, wo Marie den französischen Anwalt Charles Lenger Marlet kennenlernte und heiratete. Die Ehe scheiterte, da die Ehepartner den Tod ihrer dreijährigen Tochter nicht verkrafteten. Mit ihrem zweiten Mann, dem österreichischen Reichstagsabgeordneten Hugo Reichsritter von Berks (1841–1906), einem gebürtigen Kroaten, lebte Marie auf der Burg Blagovna [Reichenstein] bei Celje. Wenn auch das Ehepaar nicht slowenischer Nationalität war, passten sie sich dem Umfeld an und interessierten sich für die nationalen, politischen und wirtschaftlichen Belange der steirischen Slowenen (vgl. Wessely 1997, 83). Außerdem verbrachten sie viel Zeit in Wien, wo Marie einen der seltenen politischen Salons leitete. Durch aufmerksames Beobachten der Menschen, die sie bei ihren zahlreichen Reisen traf, entwickelte sie ein bewundernswertes erzählerisches Talent und brachte ethnografisches Wissen zu Papier. Ferner schöpfte sie Stoff für ihre Werke mit Vorliebe auch aus dem parlamentarischen Leben, und zwar interessierten sie Ereignisse hinter den Kulissen (vgl. Pirjevec 1925, 34). In der *Südsteirischen Post* veröffentlichte sie unter dem Namen Mara Čop-Marlet vier Beiträge. Diese thematisieren südslawische Bräuche und deren Erbe. Im ersten Text stellte sie den Nationaltanz der Südslawen, den Reigen (vgl. Čop-Marlet 1891), im zweiten das Spinnen (vgl. Čop-Marlet 1893a), im dritten Trinksprüche der Südslawen (vgl. Čop-Marlet 1893b) dar, im letzten Text ließ sie die Geschichte des Kartäuserklosters Žiće, das „[z]u den ältesten und merkwürdigsten Ruinen der südlichen Steiermark“ (Čop-Marlet 1894, 1) gehört, aufleben. Marie von Berks veröffentlichte ihre Werke jedoch nicht nur in der untersteirischen

und Krainer Presse, sondern auch in der französischen Presse und vielen weiteren auf Deutsch herausgegebenen Blättern in der Monarchie.¹² Dies zeugt von einer breiten Vernetzung der damaligen Autorinnen, die sich durch Erfahrungs- und Wissensaustausch zu mehr Anerkennung in der damaligen Gesellschaft verhelfen wollten. Unumstritten ist auch, dass sich Redaktionen immer stärker auf die weibliche Leserschaft ausrichteten. Sie spürten den Bedarf der Leser/Leserinnen nach Frauenthemen und Autorinnen.¹³ Zur neuen Leserschaft verhalf auch die Ende des 18. Jahrhunderts eingeführte allgemeine Schulpflicht, die langsam Früchte trug.

Der nächste Beitrag aus einer weiblichen Feder, unterzeichnet mit „[v]on einer Frau, Irene“, trägt den vielsagenden Titel *Die Leiden der Frauen* (vgl. Schellander 1894). Bei der Autorin handelt es sich höchstwahrscheinlich um die Wienerin Irene von Schellander (1873–1933), die den Großteil ihres Lebens in Triest und die letzten Jahre in Salzburg verbrachte (vgl. ÖBL 1990, 71). Sie erwies sich als gute Beobachterin der Gesellschaft; sie war sich der Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und der nachteiligen Stellung der Frau in der Gesellschaft, in der diese lediglich die Rolle einer Beobachterin, Begleiterin und Partnerin innehatte, bewusst. Der Beitrag skizziert das Bild der Frau Ende des 19. Jahrhunderts und ist somit auch der erste – und vorletzte – Beitrag in der Zeitung, der die Frauenfrage thematisiert. Irene, wie sie ihren Text unterzeichnete, beschrieb den Alltag, den Frauen völlig anders erlebten als Männer. In den Vordergrund stellte sie die in der damaligen Gesellschaft vorherrschende Vorstellung von Frauen als Individuen, die gezwungen sind, die von der Männerwelt diktierten Normen zu befolgen, wenn sie sich Respekt bewahren und Anerkennung verschaffen wollten. Im Mittelpunkt ihrer kritischen Darstellung stehen die Werte der Zeit und die der Frauenwelt. „Es ist wahrlich ein Verdammiß, eine Frau zu sein und bei diesem Geschäfte den Humor nicht zu verlieren. Du lieber Gott, was verlangt man nicht

12 Marie von Berks füllte u. a. die Zeilen der *Wiener Abendpost* (1863–1921), des literarischen Blattes *Auf der Höhe*, das 1881 der in Leipzig lebende Schriftsteller und Literaturkritiker Leopold von Sacher-Masoch (1836–1895) zu veröffentlichen begann, sie schrieb zudem für das ab 1858 wöchentlich in Stuttgart erscheinende illustrierte literarisch-lehrhafte Blatt *Über Land und Meer*, die *Wiener Mode*, das Tagesblatt *Agramer Tagblatt* und andere.

13 Darüber hinaus waren im deutschen Sprachraum der damaligen Zeit auch Hedwig Courths-Mahler (1867–1950) und E. Marlitt (1825–1887) äußerst beliebt, was gewiss den ‚Vorstoß‘ der Frauen in Druckmedien erleichterte.

Alles von einer Frau! Man hält es für selbstverständlich, meine Damen, daß Sie gut aussehen müssen – im gegentheiligen Falle sind sie der reine Niemand“ (Schellander 1894, 3). Einige Zeilen weiter schreibt sie:

Eine Vertreterin des zarten Geschlechtes muß reich heiraten, oder sie heiratet nicht ‚gut‘. Und ‚gut‘ zu heiraten, das ist das Alpha und Omega einer jeden weiblichen Existenz – [...] Es ist Jedermanns Geschäft, sich darum zu kümmern, wenn ein Mädchen heiratet. Die ganze Nachbarschaft steckt die Köpfe zusammen und bespricht die Pros und Contras und entscheidet darüber, ob sie gut genug für ihn ist. (Aber es wird niemals etwas darüber gesagt, ob er gut genug ist für sie.) [...]

Und man erwartet mit einer lächerlichen Selbstverständlichkeit von einer Frau, daß sie das Kleine in ihre persönliche Obhut nehme, selbst wenn das erste kindliche Wunder sich schon in ein rundes Halbdutzend multiplicirt hat. Und wenn das Kleine: Leibschnitten hat oder die Zähne kriegt, oder die Bräune, die Hitzblattern, das Scharlachfieber, Halsschmerzen oder Keuchhusten, oder wenn es sich in die nackten ‚Fußi‘ Stecknadeln hineingestochen hat, von denen Niemand weiß, wo es sich dieselben aufgetrieben hat, oder in Folge von Ueberladung seines Magens mit Süßigkeiten ein kleines Geschrei von sich gibt – so ist es mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß ihr Ehegatte ihr mit ernster Miene zu verstehen geben wird, ‚er wünsche, daß sie das Kleine beruhigen möge‘, und es hat den Anschein, als ob er denken würde, sie allein sei für die Existenz des Kleinen verantwortlich und sei Folge dessen auch dafür zu tadeln. [...]

Wir könnten noch bis ins Unendliche fortfahren mit der Aufzählung der Leiden, welche die Frauen zu erdulden haben, und wenn es einen Mann geben sollte, der da denkt, daß eine Frau jemals eine vergnügte Stunde hat, so möge er es gefälligst versuchen, ein Pfund falscher Haare aufzustecken, sich in ein Corset einzuschnüren, Jacken mit Schinkenärmel zu tragen und selber eine Frau zu sein, und er soll dann genau aufpassen, wie es ihm behagen wird (ebd., 4–5).

Die Autorin beweist im zitierten Beitrag Sinn für Humor und Ironie und tadelt kritisch die Gesellschaft, die eine Frau nur, wie das die slowenische Schriftstellerin, Dichterin und Komponistin Josipina Urbančič Turnograjska (1833–1854) treffend zusammenfasst, „pred pečjo ali pri zibeli“

(nach Delavec 2009, 44)¹⁴ und beim Repräsentieren (an der Seite ihres Ehemannes) in der Gesellschaft sieht.

Erst sechs Jahre später erscheint in der Zeitung erneut ein Aufsatz, der letzte, der die Frauenfrage behandelt; diesmal aus der Feder eines Mannes. Auch Männer begannen allmählich differenzierter über das zartere Geschlecht zu reflektieren und ihre Überlegungen sogar zu veröffentlichen. Nachdem Josef Selski in der Zeitung *Slovenka* [*Slowenin*] (1897–1900), dem ersten literarischen Frauenblatt in den slowenischen Gebieten (vgl. Verginella 2017), einen Dialog über weibliche Emanzipation gelesen hatte, verfasst von der Schriftstellerin, Übersetzerin, Lehrerin und Redakteurin dieses Blattes Marica Bartol-Nadlišek (1867–1940)¹⁵, fühlte er sich zum Schreiben eines eigenen Feuilletons angeregt. Das hing damit zusammen, dass in der Erzählung Bartol-Nadlišeks *Izrastki* [*Auswüchse*] sich ein kurzes Gespräch entfaltet, und zwar zwischen Frau Ana Meran, der Vorsitzenden des Vereins gegen Alkoholismus und Redakteurin der Frauenzeitung *Prava žena* [*Echte Frau*], und einer jungen Dame, Irma Svoboda [*Freiheit*], der die tatsächliche Stellung der Frauen bewusst war. Aus diesem Gespräch geht hervor, dass Frauen im auslaufenden 19. Jahrhundert den Begriff ‚Emanzipation‘ unterschiedlich wahrnahmen. Für Frau Meran stellte Emanzipation die Möglichkeit dar, dass Frauen ihr eigenes Brot verdienen, die Bedeutung der Frauenbewegung sah sie darin, dass Frauen und Kindern, Opfern der gewalttätigen Ehemänner und Väter, geholfen wurde (vgl. Bartol-Nadlišek 1899, 606). Irma, die in Frau Meran das Vorbild einer Frauenrechtlerin sah, ist sichtlich enttäuscht. Das Gespräch nimmt ein Ende, indem Irma sich entfernt und vor sich hinmurmelt: „Veraltete Denkweise, veraltete Denkweise, oje!“ (ebd., 607). Diesen Worten stimmt auch Josef Selski in seinem Feuilleton zu:

Doch schoss mir, als ich diese Erzählung las, sogleich ein Gedanke durch den Kopf, der vielleicht das zarte Gefühl einiger edel denkenden Damen ein wenig ritzen dürfte. Doch will ich denselben äußern, aber keineswegs in der Absicht, um Jemanden zu beleidigen, sondern um die

14 „[...] vor dem Ofen oder an der Wiege“ [Übersetzt von P. K.].

15 Die in Triest geborene Autorin entflammte in den Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts die nationale und Aufklärungsbewegung in der slowenischen Frauenwelt (vgl. Grafenauer 1925, 26).

Wahrheit bloßzulegen: Die Emancipation im Sinne der Frau Meran ist – gar keine Emancipation. [...] Und die Emancipation der Frau Meran ist aber nichts anderes als – Werke der Nächstenliebe (Selski 1900, 1–2).

Die beiden kargen Beiträge über die Rolle der Frau in der sogenannten *public sphere*, die beide je auf ihre Weise alte Sichtweisen zur Stellung der Frau in der Gesellschaft zu überwinden versuchten, zeugen davon, dass die Redaktion der *Südsteirischen Post* nicht viel Gehör für die Stellung der Frau in der modernen Gesellschaft hatte und Artikel, die sich als zu ‚radikal‘ herausstellten, lieber mied.

1895 veröffentlichte die Redaktion einen Beitrag von Josefina Jurik (1859–1895), die in den 1880er Jahren in Maribor zwei Zeitungen herausgab, das satirisch-humoristische Blatt *Filarka* und das illustrierte katholische Blatt für Kinder *Himmelsgarten*. Der von der „Dichterin, Kunstkritikerin und Jugendschriftstellerin“ (Pataky 1898, 404) in den *Gesundheitsworten* (Nr. 15) veröffentlichte Beitrag *Morituri te salutant!* „war die letzte schriftstellerische Arbeit der am 1. August in der Drau verunglückten Frau“ (Jurik 1895, 1). In diesem aktuellen Artikel weist Jurik auf die schwierigen Verhältnisse im Schul- und Unterrichtswesen allgemein hin: „In Oesterreich besteht bekanntlich seit vielen Jahren auf dem Gebiete des Unterrichtswesens ein Kriegszustand, dessen Ausgang und Ende noch nicht abzusehen ist“ (ebd.). Neben spärlichen statistischen Daten stellt sie die Abschlussfeier am Wiener Mädchengymnasium in den Vordergrund, das im Jahr 1892 gegründet wurde. Im Mittelpunkt der Feierlichkeit stand die Deklamation des Gedichts *Morituri te salutant!* – nach dem der Beitrag seinen Titel erhält – der geschätzten österreichischen Autorin, Journalistin und Übersetzerin Barbara Elisabeth Glück (1814–1894), besser bekannt unter dem Pseudonym Betty Paoli. Die Autorin schließt den Beitrag mit aufrichtiger Missbilligung und Unzufriedenheit dem herrschenden Schulsystem gegenüber, das unter seinen Schützlingen ungesunden Wetteifer säe und ihnen Kompetenzen und Fähigkeiten auf einer für sie unzumutbaren Ebene abverlange.

Die nächste Veröffentlichung aus der Feder einer Frau im Feuilleton der *Südsteirischen Post* mit dem Titel *Eine Plauderei aus der Schweiz* trug eine gewisse „Frau C. E.“ bei (vgl. C. E. 1896). In diesem recht zeitgemäßen

Beitrag, der im Plauderton eine wirtschaftliche Thematik behandelt, stellt die Autorin die 1892 gegründete Seidenfabrik Henneberg in Zürich vor.

Ein Jahr später (1897) folgt ein Aufsatz der russischen Gräfin Ina Kapnist, die in der 85. Ausgabe der Zeitung eine Beschreibung der in Griechenland von den Türken begangenen Gräueltaten veröffentlichte (vgl. Kapnist 1897). Über Kapnist, eine Kämpferin für Frauenrechte, schrieb Bernhard Stern im Werk *Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Russland*: „[E]ine eifrige Vorkämpferin für die politische Gleichberechtigung der russischen Frau, [...] fordert vom neuen Rußland eine ganz neue Stellung für die Frau“ (Stern 1908, 322).

Die polnische Literatur wurde in der *Südsteirischen Post* von Gabriela Zapolska (1857–1921), die sich als Theaterkritikerin und Gründerin der Schauspielschule in Krakau (1902) durchsetzte, vertreten. Sie war die führende Vertreterin des polnischen Naturalismus und in ihren Romanen bewertete sie die Rolle der Frau in der damaligen Gesellschaft oft kritisch. In der *Südsteirischen Post* ist sie nur mit der kurzen Novelle *Der erste Schnee* vertreten (vgl. Zapolska 1899).

1899 erschien noch der letzte Beitrag aus der Feder einer Frau: Eine gewisse Ljudovika Dravskopoljska verfasste für das Feuilleton der *Südsteirischen Post* drei kurze Skizzen, die vom Heiligabend sprechen (vgl. Dravskopoljska 1899).

Es ist durchaus möglich, dass in dem Feuilleton der *Südsteirischen Post* mehr Texte von Autorinnen veröffentlicht wurden, wobei die anonymen oder mit Initialen unterzeichneten Artikel, die gut 77 Prozent aller Beiträge im Feuilleton der Zeitung ausmachen, ein Problem darstellen. Fast sicher wurden einige davon von Frauen verfasst. Ebenso ist es möglich, dass einige Autorinnen unter männlichen Pseudonymen veröffentlichten, was in der damaligen Zeit keine Seltenheit war.

Fazit

Die Vertretung der Frauen im literarischen wie auch im gesellschaftlichen Bereich erweist sich im 19. Jahrhundert als besonderes Phänomen, was auch aus den Veröffentlichungen im Feuilleton der *Südsteirischen Post* hervorgeht. Das 19. Jahrhundert stellte für Frauen einen ersten Meilenstein

dar, denn aufgrund der voranschreitenden Industrialisierung, die manch einer Frau zwar eine bescheidene, aber dennoch unabhängige Existenz ermöglichte, erlebten Frauen eine Blütezeit, sie erwachten, begannen sich kulturell zu betätigen und sich den aufgezwungenen gesellschaftlichen Normen zu widersetzen. Gesellschaftlich anerkannt wurden jedoch weiterhin nur diejenigen, die in einer traditionellen Frauenrolle verharrten und als Ehefrauen, Mütter und Hausfrauen ihr Dasein fristeten.

In der *Südsteirischen Post* waren Autorinnen rar vertreten: Im Feuilleton sind lediglich neun (unterzeichnete) Autorinnen zu finden. Eine der sichtbareren ist die Wienerin Irene von Schellander, die trotz des konservativen Charakters des Blattes darin einen für die damaligen Zeiten sehr progressiven Beitrag mit dem Titel *Die Leiden der Frauen* veröffentlichte. Der Text ist ein Pamphlet, ein kritischer Widerstand gegen tief verwurzelte Traditionen; die Autorin porträtiert voller Ironie die typische Frau des auslaufenden 19. Jahrhunderts, schildert dadurch all die brennenden und empfindlichen Themen der zwischengeschlechtlichen Beziehungen und thematisiert die Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft und der Familie.

Die Ansichten der Redaktion der *Südsteirischen Post*, in der die führenden Männer aus dem slowenischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben saßen, unterschieden sich jedoch bei der ‚Frauenfrage‘ nicht von der mehrheitlichen öffentlichen Meinung. So veröffentlichten sie Beiträge, die Frauen bei ihren alltäglichen häuslichen Tätigkeiten einerseits zu Rate ziehen konnten, andererseits aber handelt es sich um Texte, die Frauen über ihre gesellschaftlichen und ehelichen Pflichten belehren wollten. Immerhin wurde der erste Schritt gewagt: Die Frauen bekamen auch im Feuilleton der *Südsteirischen Post* einen öffentlichen Raum, wo sie, auch wenn nicht immer unverblümt, ihre Meinung äußern konnten.

Literatur

Anonym (1889): „Acht goldene Regeln für junge Ehefrauen“. In: *Südsteirische Post*, Jg. IX, Nr. 61, S. 1–2.

Anonym (1892a): „Wie soll man mit seiner Frau verkehren?“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XII, Nr. 13, S. 3–4.

- Anonym (1892b): „Wie soll man mit seiner Frau verkehren?“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XII, Nr. 14, S. 3–4.
- Anonym (1894): „Genie und Talent bei den Frauen“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIV, Nr. 32, S. 1–3.
- Bartol-Nadlišek, Marica (1899): „Izrastki“. In: *Slovenka*, Jg. 3, Nr. 26, S. 604–607.
- Bruckmüller, Ernst/Gruber, Christine et al. (Hg.) (1963, 1990): Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950, Bd. 3 (Lfg. 13, 1963) und Bd. 10 (Lfg. 46, 1990). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2003–2017. <<http://www.biographien.ac.at/oeb1?frames=yes>> (14.1.2018); im Beitrag als ÖBL zitiert.
- Bürger, Christa (2001): *Leben Schreiben: die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- C. E. (1896): „Der ‚Henneberg‘ in Zürich. Eine Plauderei aus der Schweiz“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XVI, Nr. 23, S. 1–3.
- Cvirn, Janez (1997): *Trdnjanski trikotnik. Politična orientacija Nemcev na Spodnjem Štajerskem (1861–1914)*. Maribor: Obzorja.
- Čop-Marlet, Mara (1891): „Kolo“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XI, Nr. 71, S. 1–2; Nr. 72, S. 2–4.
- Čop-Marlet, Mara (1893a): „Prelo. Eine Volkssitte der Südslaven“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIII, Nr. 36, S. 1–3.
- Čop-Marlet, Mara (1893b): „Das Trinklied bei den Südslaven“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIII, Nr. 43, S. 1–3.
- Čop-Marlet, Mara (1894): „Ein Karthäuser-Kloster“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIV, Nr. 52, S. 1–3.
- Delavec, Mira (2009): *Moč vesti. Josipina Urbančič Turnograjska*. Brežice: Primus.
- Dravskopoljska, Ljudovika (1899): „Christabend. Skizzen“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIX, Nr. 102, S. 1–2.
- Ebner-Eschenbach, Marie von (1970): *Meine Kinderjahre. Aus meinen Kinder- und Lehrjahren. Bei meinen Landsleuten*. Weimar: Gustav Kiepenheuer Verlag.
- Fränkel, Ludwig (1906): „Kapff, Franziska von“. In: *Allgemeine Deutsche Biographie*. <<http://www.deutsche-biographie.de/pnd116045469.html>> (25.1.2018).

- Grafenauer, Ivan (1925): „Bartol-Nadlišek Marica“. In: Cankar, Izidor (Hg.): *Slovenski biografski leksikon*, Bd. 1, Heft 1. Ljubljana: Zadrúžna gospodarska banka, S. 26.
- Grdina, Igor (2009): „Mara von Berks“. In: Rahten, Andrej et al. (Hg.): *Nova slovenska biografija*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU, S. 11–24.
- Hojan, Tatjana (1998): „Naše prve maturantke“. In: Mateja Ribarič (Hg.): *Od mature do mature (Zgodovinski razvoj mature na Slovenskem: 1849/50–1994/95)*. Razstavní katalog. Ljubljana: Slovenski šolski muzej, S. 68–76.
- Jäger, Georg (1988): „Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven seiner Erschließung“. In: Wolfgang Martens (Hg.): *Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs*. Weinheim: VCH, Acta Humaniora, S. 53–71.
- Jurik, Josefina (1895): „Morituri te salutant! Schulschluß-Betrachtungen“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XV, Nr. 67, S. 1–4.
- Kapff-Essenther, F[rantziska] von (1889): „Der Schwiegervater“. In: *Südsteirische Post*, Jg. IX, Nr. 74, S. 1–3.
- Kapnist, Ina (1897): „Türkische Greuel in Griechenland. Nach den Schilderungen von Augenzeugen“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XVII, Nr. 85, S. 1–2.
- Kramberger, Petra (2015): „*Alle guten Oesterreicher werden unser patriotisches Unternehmen unterstützen*“: *Südsteirische Post (1881–1900), nemški časopis za slovenske interese*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete.
- Marie Valerie [von Österreich] (1890): „Niobe und Maria in ihrem Mutterschmerz“. In: *Südsteirische Post*, Jg. X, Nr. 54, S. 1–3.
- Mencinger, Janez (1961): *Zbrano delo. Pripovedni spisi*. Erstes Buch. Ljubljana: DZS.
- Meunier, Ernst/Jessen, Hans (1931): *Das deutsche Feuilleton. Ein Beitrag zur Zeitungskunde*. Berlin: Carl Duncker.
- Pataky, Sophie (Hg.) (1898): *Lexikon deutscher Frauen der Feder. Eine Zusammenstellung der seit dem Jahre 1840 erschienenen Werke weiblicher Autoren nebst Biographien der lebenden und einem Verzeichnis der Pseudonyme*. Berlin: Pataky, S. 404.

- Pirjevec, Avgust (1925): „Berks Hugo vitez“. In: Izidor Cankar (Hg.): *Slovenski biografski Leksikon*, Bd. 1, Heft 1. Ljubljana: Zadružna gospodarska banka, S. 34.
- Samide, Irena (2013): „Verz je od nekdanj jezik poezije in proza jezik resničnosti‘: kratka nemška proza v gimnazijah na Slovenskem od leta 1848 do 1918“. In: *Jezik in slovstvo*, Jg. 58, Nr. 1/2, S. 113–120.
- [Schellander], Irene [von] (1894): „Die Leiden der Frauen“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIV, Nr. 19, S. 3–5.
- Schönborn, Sibylle (2009): „Einleitung“. In: Schönborn, Sibylle (Hg.): *Grenzdiskurse. Zeitungen deutschsprachiger Minderheiten und ihr Feuilleton in Mitteleuropa bis 1939*. Essen: Klartext Verlag, S. 7–20.
- Selski, Josef (1900): „Zur Frage der Frauen-Emancipation“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XX, Nr. 10, S. 1–2.
- Stern, Bernhard (1908): *Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Russland*. Berlin: Verlag Barsdorf.
- Suette, Hugo (1936): *Der nationale Kampf in der Südsteiermark*. München: Max Schick.
- Trdina, Janez (1949): *Spomini. Zbrano delo*. Zweites Buch. Ljubljana: DZS.
- Verginella, Marta (Hg.) (2017): *Slovenka: prvi ženski časopis (1897–1902)*. Ljubljana: Znanstvena založba Filozofske fakultete.
- Wessely, Daniela (1997): *Der Verlag von Carl Konegen in Wien unter Berücksichtigung der Verlagslandschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert*. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophie eingereicht an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien. Wien: [Selbstverlag].
- Zapolska, Gabriele (1899): „Der erste Schnee“. In: *Südsteirische Post*, Jg. XIX, Nr. 98, S. 1–2; Nr. 99, S. 1–2.
- Žigon, Tanja (2009): *Zgodovinski spomin Kranjske. Življenje in delo Petra Pavla pl. Radicsa (1836–1912)*. Ljubljana: Zveza zgodovinskih društev Slovenije/Znanstvena založba Filozofske fakultete Univerze v Ljubljani.
- Žura Vrkić, Slavica (2003): „Prva hrvatska etnografkinja Mara Čop Marlet“. In: *Ethnologica Dalmatica*, Vol. 12, No. 1, S. 5–34.